

Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Pädagogische Monatshefte.

PEDAGOGICAL MONTHLY.

Zeitschrift für das deutschamerikanische Schulwesen.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang III. Dezember 1901. Heft 1

Der Deutschamerikanische Nationalbund.

(Für die Pädagogischen Monatshefte.)

Von *C. Grosse*, University of Pennsylvania, Philadelphia, Pa.

Als im denkwürdigen Jahre 1870 der Traum der Deutschen sich erfüllte und Deutschland aus dem glorreichen Kriege als geeinigte starke Nation hervorging, da begannen auch die deutschen Herzen in der Fremde höher zu schlagen und jubelnd mit einzustimmen in die Freudenklänge, die von der teuren Heimat herüber getragen wurden über das Meer. Auch hier in Amerika besann man sich wieder auf die Liebe zur teuren Mutter Germania, und jeder Deutsche fühlte sich von neuem als Sohn dieser Mutter und auch seines Anteiles wert an dem Erbteil, das sie all ihren Kindern so reichlich spendet, das Erbe unveräusserlicher idealer Güter, die jedoch nur dem zu teil werden, der sie zu erwerben und festzuhalten versteht.

„Was du ererbt von deinen Vätern hast,
Erwirb es, um es zu besitzen."

Für das Deutschtum hier in Amerika begann eine neue Zeit mit jenen weltgeschichtlichen Ereignissen im alten Vaterlande. Es erwachte von neuem das Bewusstsein der Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme und des gemeinsamen Anrechtes an die geistigen Besitztümer unseres Volkes, und es bereitete sich die grosse Bewegung vor, die, zwar langsam, endlich zu dem schönen Ziele führen sollte, zu einem einigen Deutschtum, zu einem Bunde aller Deutschen in Amerika.

Lang und mühselig war der Weg, der unser deutschamerikanisches Volk hinaufführte auf diese Höhe. Es sind nun mehr als zwei Jahrhunderte vergangen seit dem ersten kümmerlichen Anfang, als die Väter in Philadelphia landeten, der eben angelegten Freistatt der neuen Welt, wo einem jeden, wes Glaubens er immer war, in Frieden zu wohnen und seinem Gott auf seine eigene Weise zu dienen verstattet war.

Elend und Drangsal hatte diese ersten Ankömmlinge vertrieben aus dem armen zerrissenen, von Kriegen verwüsteten Heimatlande; wie musste Leib und Leben bedroht gewesen sein, ehe man den Mut fasste zu der schreckenvollen, monatelangen Seereisse! Wie schwer der erste Anfang im neuen Lande für die ersten Ansiedler war, hören wir von Franz Daniel Pastorius, wie er mit seinem Häuflein von Einwanderern im Spätherbst 1683 zwei Meilen von Philadelphia die erste deutsche Stadt gründete — the German town —, die erste Heimstätte, die sich Deutsche in diesem Lande bereiteten. „Und mag weder genug beschrieben, noch von denen vermöglichern Nachkommen geglaubt werden, in was Mangel und Armuth, anbey mit welch einer christlichen Vergnüglichkeit und unermüdetem Fleiss diese Germantownship begonnen sey," schreibt er, und in einem lateinischen Gruss an die späteren Geschlechter, die er im Geiste an sich vorüber ziehen sieht, ruft er ahnungsvoll aus:

„Sei gegrüsst, Nachkommenschaft! Nachkommenschaft in Germantown! Und erfahre zuvörderst, dass deine Eltern und Vorfahren Deutschland, das holde Land, das sie geboren und genährt, in freiwilliger Verbannung verlassen haben — o, ihr heimischen Herde! —, um in diesem waldreichen Pennsylvanien, in der öden Einsamkeit, minder sorgenvoll den Rest ihres Lebens in deutscher Weise, d. h. wie Brüder, zuzubringen.

Erfahre auch ferner, wie mühselig es war nach Überschiffung des Atlantischen Meeres, in diesem Striche Nordamerikas den deutschen Stamm zu gründen. Und du, geliebte Reihe der Enkel, wo wir ein Muster des Rechten waren, ahme unser Beispiel nach; wo wir aber von dem so schwierigen Pfade abgewichen sind, was reumütig anerkannt wird, vergieb uns; und mögen die Gefahren, die andere liefen, dich vorsichtig machen. Heil dir, Nachkommenschaft! Heil dir, deutsches Brudervolk! Heil dir auf immer!"*

Wie die ersten Einwanderer durch Not und Verfolgung herüber getrieben waren, so folgte ein ganzes Jahrhundert hindurch ein immer wachsender Strom deutscher Auswanderer, die alle, dem gleichen Zwange gehorchend, die Heimat verliessen. Die Mehrzahl derselben waren Angehörige der verschiedensten Sekten, die in Deutschland nicht geduldet wurden, wie die Mennoniten, Wiedertäufer, Junker, Schwenkfelder,

*) Eickhoff, In der neuen Heimat, p. 119 f.

Herrnhuter, Pietisten, und wie sie sonst alle heissen. Sie legten Dörfer und Städte an in der Wildnis, rodeten den Urwald, machten das Land urbar und gründeten manche der ersten Industrieen im Lande.

Diesen Sektenleuten galt als Höchstes die Gewissensfreiheit, die sie hier in vollem Masse genossen. Ihre Bücher waren Bibel und Gesangbuch, dazu noch das Almanach, mehr brauchten sie nicht. Doch waren sie unternehmend genug, schon früh ihre eigenen Papiermühlen und Druckereien zur Herstellung ihrer Bücher einzurichten. Auch gründeten sie Schulen, von denen einige jetzt noch blühen. Sie bauten Kirchen in grosser Zahl, ja selbst Klöster, wie das zu Ephrata in Pennsylvanien. Fast sagenhaft muten uns die Erzählungen an aus dieser frühen Zeit, als die „Brüder" und „Schwestern" ihre Psalmen sangen und ihre Hymnen dichteten und ein in ihrem Gott vergnügtes Stillleben führten, tief im Busch, hart an der Indianergrenze. Wunderlich verschnörkelte Schriftstücke, schöne alte Drucke, manch ehrwürdige Familienbibel in grossem Format mit vergilbten Blättern, jetzt als Heiligtümer geschätzt bei „denen vermöglichern Nachkommen", erzählen uns von den frommen Pilgern jener fernen Tage, deren höchster Schatz das Wort Gottes und die deutsche Muttersprache, die sie hatten mitbringen können in diese Wildnis.

Diese ersten Ansiedler waren keine eigentlichen Kulturträger, doch bedeuteten sie für das neue Land mehr als sie selbst wussten. Sie wurden der Grundstock der kernigen pennsylvanisch-deutschen Bevölkerung, die sich noch heute, nicht allein durch ihren biederen Pfälzer Dialekt, von den angloamerikanischen Mitbürgern unterscheidet. Von diesen vielfach missachtet und verkannt, wurden sie oft als roh und höherer Kultur nicht zugänglich hingestellt. Die schlichte Einfalt der heimischen Sitten und Sprache haben sie sich bis auf den heutigen Tag zu bewahren gewusst und findet der Ethnologe wie der Sprachforscher bei ihnen reiches Material für seine Studien. Eine kleinere wissenschaftliche Arbeit über die pennsylvanisch-deutsche Sprache schrieb (1872) Haldeman, Professor an der Universität von Pennsylvanien, und Dr. M. D. Learned wählte (1887) denselben Stoff zu seiner philologischen Doktordissertation, ein Werk, das späteren Geschlechtern als Denkmal dieses alten, aussterbenden Dialektes dienen wird.*)

Das Band, welches diese frühen Einwanderer an die alte Heimat knüpfte, lockerte sich meistens bald, der Kampf um das Dasein that das übrige, und so wusste die nächste Generation nur noch wenig von der Heimat der Eltern. Man lebte in irgend einer religiösen Gemeinschaft, jede für sich abgesondert, und legte in stiller Arbeit und emsigem Fleiss den Grund zu späterem Wohlstand.

*) Der Verfasser legt darin die linguistische Bedeutung dieser Sprachinsel des 18. Jahrhunderts in Amerika dar und klassifiziert dieselbe endgiltig als dem pfälzischen Dialekte angehörend.

Zur Zeit des Revolutionskrieges tritt der Deutsche schon aus seiner Zurückgezogenheit heraus und bildet ein starkes, selbständiges Element, das Gut und Blut für die Sache der Unabhängigkeit einzusetzen weiss. Die Namen tüchtiger deutscher Männer leuchten uns entgegen auf dem Hintergrunde dieser bewegten Zeit, wie die der Mühlenbergs, Jacob Weiser, Gen. Herkimer, Christoph Ludwick u. a. Ganze Regimenter bestanden aus Deutschen, und wenn religiöse Skrupel sie verhinderte, selbst die Waffen zu tragen, so steuerten die Sektenleute reichlich bei aus ihren Mitteln und verhalfen auf ihre Weise der guten Sache mit zum Siege.

Der Deutsche hat wahrlich sein gutes Teil mitgethan an dem Aufbau und der Gestaltung des amerikanischen Staatswesens. Auf allen Gebieten der Arbeit, geistiger wie industrieller, sehen wir von jener Zeit an deutsche Intelligenz, deutsche Kraft, deutschen Fleiss in heissem Bemühen, es dem angloamerikanischen Mitbürger gleich zu thun, wenn nicht gar ihm die Wege weisend und vorangehend.

Das erste Jahrhundert hindurch war durchaus eine Periode der Pionierarbeit, der Aussaat; der Urwald wich der Axt des immer weiter westwärts dringenden Ansiedlers; blühende Dörfer und Städte, reiche Staaten entstanden unter der fleissigen Hand des Deutschen. „Was wäre Amerika von Pennsylvanien bis zum Mississippi-Becken, der Kornkammer der Welt, ohne den deutschen Farmer mit seiner konservativen Sesshaftigkeit, der den jungfräulichen Boden nicht rasch und rücksichtslos ausnützen und abwirtschaften will, sondern in liebevoller, verständiger und ausdauernder Pflege ihn wirklich anzubauen, auszubauen und in bleibender, stets wachsender Nutzbarkeit zu erhalten beflissen ist!"*)

Das anbrechende 19. Jahrhundert hatte unserem teuren Vaterlande die tiefste Schmach und Erniedrigung gebracht, von der sich das deutsche Volk erhob aus eigenster Kraft; es zerbrach die Ketten der Bedrücker und erhoffte eine neue Ära der Freiheit, der Verwirklichung aller geträumten Ideale. Leider erfüllten sich nicht diese goldenen Dichterträume, sondern es begann nach der Restauration der alten legitimen Fürstenhäuser die trübe Zeit der Reaktion, der Demagogenhetzen. Die Unruhen nach der Julirevolution, 1830, und die misslungenen Aufstände von '48 waren der Ausdruck der Empörung des in all seinen Hoffnungen getäuschten Volkes. Ein nicht endender Strom von politischen Flüchtlingen und heimatsmüden Deutschen ergoss sich nun in die Vereinigten Staaten, wo man hoffte, die hohen Ideale von edlem Menschentum und politischer Freiheit verwirklichen zu können. Im zweiten Viertel des 19. Jahrhunderts war diese Einwanderung am stärksten und es gewann das amerikanische Deutschtum dadurch alles, was das Vaterland von sich gestossen hatte an edelstem Menschenmaterial, und es gewann die Republik dadurch die besten, tüchtigsten Bürger.

*) Dr. A. Spaeth, Der deutsche Pädagoge in Amerika.

Der weite Westen mit seinen unendlichen Reichtümern erschliesst sich, zum grossen Teile, dem Unternehmungsgeist und dem rastlosen Fleiss des deutschen Industriellen, sowie des deutschen Farmers. Als der Bürgerkrieg entbrennt, eilen deutsche Regimenter unter deutschen Offizieren der Union zu Hilfe und helfen der guten Sache zum Siege. Im neu geeinigten Staatenverband bilden die Deutschen nun ein Element geistiger und physischer Kraft und Gesundheit, dem das amerikanische Volk in seiner künftigen Entwickelung das Beste zu verdanken haben wird.

Der Deutsche des 18. Jahrhunderts, meistens religiöser Flüchtling, lebt abgesondert in kleinen Gemeinschaften, er beteiligt sich nicht an dem politischen Leben der Provinz, deren Sprache und Sitten ihm lange fremd sind. Der Einwanderer des 19. Jahrhunderts ist politischer Flüchtling, vielfach unpraktischer Schwärmer, der Unmögliches erstrebt, einen Staat im Staate gründen möchte mit utopischen Regierungsformen. Viel tüchtige Kraft wird auf diese Weise zersplittert, die, wenn richtig verwendet, schon damals dem Deutschtum dieses Landes hätte zum bleibenden Nutzen gereichen können. Doch neben allerlei unpraktischen sozialpolitischen Ideen hat uns der gebildete deutsche Einwanderer von 1830 und '48 das Beste mitgebracht, das unserem Deutschtum die Unterlage gegeben, auf welcher alle fortschrittlichen Bestrebungen ruhen: die deutsche Musik, das deutsche Turnen und deutsche Erziehungsideale.

Das Vereinswesen trieb reiche Blüten, man schloss sich landsmännisch zusammen in zahllosen Vereinigungen, je nach Geschmack und Neigung. Dieser Zeit verdanken wir unsere Gesang- und unsere Turnvereine; auch der Lehrerbund, wenn auch später, ist eine Frucht dieser Bewegung. Ohne diese drei Hauptbewegungen wäre das heutige Deutschtum noch lange nicht auf der Höhe, wo es sich jetzt befindet.

Dieses Vereinswesen hatte jedoch den grossen Nachteil, die Deutschen ganz unter sich in ihre partikularistischen Kreise fest zu bannen. Viel Zank und Streit und kleinliche Eifersüchteleien waren die unvermeidlichen Folgen, wogegen man sich von den grösseren politischen, sowie geistigen Bewegungen unter den angloamerikanischen Mitbürgern gleichgiltig fern hielt, so weit die Massen des deutschamerikanischen Volkes in betracht kamen. Deutsche Theater, deutsche Schulen, ja selbst Kirchen, in denen deutsch gepredigt wurden, fanden nicht die richtige Würdigung und finanzielle Unterstützung. Der Deutsche hier im Lande hatte die Fühlung mit der fortschreitenden Volksbildung in der Heimat verloren und mit der englisch redenden Vevölkerung hatte die Masse des Deutschtums fast keine Berührung gewonnen; aus diesem Grunde wurde sie hüben und drüben weder richtig gewürdigt noch verstanden.

Ganz ohne das Dazuthun, ja fast ohne Wissen der deutschen Bevölkerung dieses Landes, hatte die angloamerikanische Gelehrtenwelt geistige Beziehungen mit Deutschland angeknüpft. Deutsche Philosophie, deutsche Wissenschaft, deutsche Lehrmethode, Litteratur und Musik brachen sich Bahn und bewirkten eine förmliche Revolution in allen bisherigen Anschauungen in den Kreisen der Angloamerikaner und bereiteten deutschem Wesen eine Stätte, wo sonst nur englische und andere nicht-deutsche Einflüsse galten. Die höheren Lehranstalten, besonders die ersten Universitäten dieses Landes, wurden nach deutschem Muster eingerichtet oder umgestaltet und deutsche wissenschaftliche Methoden verdrängten die älteren. Einzelne deutsche Männer errangen sich die Bewunderung und Achtung des ganzen Landes als Staatsmänner, Redner — parlamentarische oder Kanzelredner —, Soldaten, Philanthropen. Die grössten Bankhäuser, Brauereien, Zuckerfabriken, Eisen- und Stahlwerke des Landes haben Männer von deutschem Stamme, wenn nicht Deutsche von Geburt, an ihrer Spitze: Carl Schurz, Gen. Sigel, Dr. Mann, Dr. A. Spaeth, John D. Lankenau; Drexel, Havemeyer, Frick, Schwab u. a. m. Oswald Seidensticker, der Vater der deutschamerikanischen Geschichtschreibung, darf auch nicht vergessen werden. Ins Unendliche müsste die Reihe ausgedehnt werden, wollten wir hier der Verdienste aller derer gedenken, die in all den verschiedenen Staaten des Landes unserm amerikanischen Deutschtum zum Stolz und zur Ehre gereichen.

Damit jedoch alle diese Faktoren dem gesamten Deutschtum hier im Lande zugute kommen, muss die Masse desselben aufgerüttelt und zu der Einsicht gebracht werden, dass nur durch einiges, geschlossenes Vorgehen dem deutschen Volkstum hier im Lande der Platz eingeräumt wird, den es einzunehmen befähigt und berechtigt ist. Ohne Kampf und heisses Bemühen wird kein Sieg errungen, besonders kein intellektueller.

Nach den grossen Ereignissen von 1870—71 jedoch trat auch hier eine Besserung ein, und der neue Geist erwachte unter den Deutschen diesseits des Ozeans. Die Grösse und Herrlichkeit des Vaterlandes erweckte die wärmste Begeisterung für die alte Heimat und all das Schöne, Gute und Grosse, was jedem Deutschen von dort zuströmt, wenn er es nur zu fassen versteht.

Kleinliche, partikularistische Unterschiede verschwinden von nun an allmählich, und es entwickelt sich ein immer mehr und mehr zur Einigkeit in allen geistigen Bestrebungen drängendes Volkstum, das mitarbeiten will an der gemeinsamen Lösung der grossen Kulturaufgaben des neuen Jahrhunderts, vor die sich das amerikanische Volk jetzt gestellt sieht, und die vor sich gehen muss mit Hilfe der höchsten Entwickelung der germanischen Kultur im amerikanischen Volkstum. Dieses wunderliche und wundervolle Völkergemisch, das aus den verschiedensten Ele-

menten zusammengesetzt ist, bedarf am meisten des germanischen Elementes zur Vertiefung und Veredelung seiner geistigen und zur Entwickelung seiner physischen Kräfte.

Der Geist ist lebendig, die Sehnsucht nach den höchsten Zielen hat sich längst mächtig geregt in unserem deutschen Volkstum hier im Lande, das Eisen glüht und muss geschmiedet werden! Nun mussten sich auch die rechten Männer finden, die den rechten Augenblick erkannten, um gestaltend und führend in die Bewegung einzugreifen und zur schönen Vollendung zu führen: zur Gründung des Deutschamerikanischen Nationalbundes.

Gewiss sind in jedem Staate, in jeder Stadt, wo Deutsche leben, die Namen des Präsidenten und des Vizepräsidenten dieses neuen Bundes bekannt. Lange schon hat Dr. C. J. Hexamer mit feuriger Beredsamkeit, mit selbstloser Hingabe die grosse Sache vorbereitet, hat Professor Dr. Learned, der Leiter der deutschen Abteilung an der Universität von Pennsvlvanien (selbst geborener Angloamerikaner) mit Wort und Schrift, weder Mühe noch Arbeit scheuend, an dieser grossen Aufgabe gearbeitet. Auch die deutsche Presse von Amerika hat sich in den Dienst dieser Sache gestellt und mit Geduld und Ausdauer für das Ziel gewirkt, und ist auch der Sekretär des neuen Bundes, Herr Adolf Timm, selbst ein Mann der Zeitung.

Wenn es nur Zufall, dass Philadelphia, die Wiege des Deutschtums in Amerika, auch die Wiege des neuen deutschen Bundes werden musste, so war es einmal ein recht glücklicher Zufall. Es war am 6. Oktober 1901, am Deutschen Tage, der wie alljährlich eine Festversammlung in der Halle der Deutschen Gesellschaft vereinigte, als zugleich der Konvent abgehalten wurde zur Konstituierung des neuen Bundes. Über diese Feier erfolgt ein eingehender Bericht an anderer Stelle dieser Zeitschrift, sie sei deshalb übergangen.

Der Deutschamerikanische Zentralbund von Pennsylvanien, im Jahre 1898 in Philadelphia gegründet, war der erste Schritt zu diesem grösseren Nationalbunde. Ihm folgten schnell zahlreiche ähnliche Verbindungen in verschiedenen Staaten, während sich die schon vorhandenen enthusiastisch der Bewegung anschlossen und gemeinsam mit den ersteren vorgehend immer weitere Kreise heranzogen und in kurzer Zeit ein Netz von Zentralvereinen bildeten, das die ganzen Vereinigten Staaten umfasst, und alle entsandten ihre Delegaten zu der am 6. Oktober stattgefundenen Konvention zur Konstituierung des neuen Bundes.

Alle deutschen Vereinigungen, Angehörige aller verschiedenen Religionsgemeinschaften, werden eingeladen, sich dem Bunde anzuschliessen, da nach §2 der Statuten des Bundes „Fragen und Sachen der Religion strengstens ausgeschlossen“ sind. Die deutsche Sprache zu pflegen, dieselbe als Unterrichtszweig in allen öffentlichen Schulen eingeführt zu sehen, ebenso, die Einführung eines systematischen und zweck-

dienlichen Turnunterrichts, die Befreiung der Schule von politischem Einfluss, gehören u. a. zu den Bestrebungen des neuen Bundes; ferner, die Gründung von Fortbildungsvereinen als Pflegestätten der deutschen Sprache und Litteratur, Abhaltung von Vorlesungen über Kunst und Wissenschaft, und endlich nach §11,,,Eine systematische Forschung der deutschen Mithilfe an der Entwickelung des Adoptivvaterlandes in Krieg und Frieden auf allen Gebieten deutschamerikanischen Wirkens, von den frühesten Tagen an, zur Gründung und Weiterführung einer deutschamerikanischen Geschichte".

Schon lange haben zahlreiche Geschichtsvereine die deutschamerikanische Geschichte zum Gegenstand ihrer Forschung gemacht und namhafte Leistungen auf diesem Gebiete zu verzeichnen, unter diesen die Historische Gesellschaft von Maryland, die von Illinois, der leider längst eingegangene Pionierverein von Philadelphia u. a. Die "German-American Historical Society", die historische Sektion des Nationalbundes, entstand aus dem vor zwei Jahren gegründeten Deutschen Publikationsfonds von Amerika, welcher durch Herrn Direktor Heinrich Conrieds liberale Unterstützung in Form zweier Benefizvorstellungen seine erste Anregung erhielt, und wurde durch die Verwalter des Fonds und einiger Beamten des Nationalbundes kürzlich unter dem obigen Namen inkorporiert. Da der Deutschamerikanische Nationalbund dieselben Ziele verfolgt wie die bestehenden historischen Gesellschaften, will er nicht diese verdrängen, sondern vielmehr kooperative Anregung geben zur Gründung historischer Sektionen in all den verschiedenen Staaten, wo ein deutschamerikanischer Geschichtsverein bis jetzt noch nicht besteht. Das Studium der Lokalgeschichte jedes einzelnen Staates oder Counties, dazu biographische Arbeiten, sollen die Aufgabe der historischen Sektionen jedes Zentralbundes bilden. Die Ergebnisse sind von den Beamten der Sektion zu sichten und Wertvolles in dauernder Form aufzubewahren, während Artikel und Biographien von allegemeinem nationalem Interesse dem Redakteur der "Americana Germanica", der Zeitschrift des Deutschamerikanischen Nationalbundes, einzusenden sind zur Veröffentlichung in diesem Organe. Nur durch ein so systematisches Vorgehen kann die deutschamerikanische Geschichtsforschung mit Erfolg arbeiten.

Um die Zeitschrift "Americana Germanica" weitesten Kreisen zugänglich zu machen, ist der Subskriptionspreis für Mitglieder des Bundes, Vereine oder einzelne Mitglieder auf $1 das Jahr festgesetzt.

Nicht allein auf die Erforschung und etwaige Drucklegung soll sich die Thätigkeit der Historischen Sektion erstrecken. Es sollen durch ihre Bemühungen die jungen Leute herangezogen werden und die heranwachsende Jugend, denen die Kämpfe und Leiden, die Thaten und Siege der Väter oft so unbekannt und leider so gleichgiltig sind. Geschichte sollen sie treiben ,deutsche Geschichte und deutschamerikanische! Sie

sollen fühlen lernen, welches Stamms sie sind, um mit Stolz und Dankbarkeit der Thaten ihrer Väter zu gedenken, und sie sollen „erfahren, wie mühselig es war, in diesem Striche Nordamerikas den deutschen Stamm zu gründen“, und um mit Pastorius fortzufahren, soll die „geliebte Reihe der Enkel“ dem Beispiel der Väter nachahmen, wo sie ein Muster des Rechten waren, und wo sie von dem so schwierigen Pfade abgewichen, soll sie ihnen vergeben, damit die Gefahren, die andere liefen, sie selbst vorsichtig machen mögen.

„Sei gegrüsst Nachkommenschaft!
Heil dir deutsches Brudervolk!
Heil dir auf immer!“

Editorielles.

Der Deutschamerikanische Nationalbund. Was meinest du, will aus dem Kindlein werden? Diese Frage wird wohl so mancher unserer Leser aufwerfen, wenn er die Philadelphiaer Verhandlungen, die zur Gründung eines Zentralbundes des Deutschamerikanertums führten, liest. Schwer ist die Antwort. Nur zu oft sind Versuche eines gemeinsamen Vorgehens gemacht worden, und immer noch verliefen sie im Sande, nachdem sie vielleicht einen zeitweiligen Erfolg gehabt hatten, und immer war die Ursache dafür in der Lauheit und Gleichgiltigkeit, oder in den Sonderinteressen von Personen und Gesellschaften zu suchen. Der Pessimist wird auch diesem erneuten Versuche kein anderes Los bestimmen, wenn er ihm vielleicht auch die Berechtigung und Notwendigkeit nicht abspricht.

Wie unendlich viele aber giebt es leider noch unter den Deutschamerikanern, die auch die Berechtigung solcher Bestrebungen, wie sie der neugegründete Bund vertritt, verneinen! Gerade unter dem gebildeten oder vielmehr gebildet sein wollenden Deutschamerikanertum hört man häufig die Phrase nachbeten, als deren Vater merkwürdigerweise sowohl unser Präsident, als auch der deutsche Kaiser gelten, dass das Wort „Deutschamerikaner“ ein Unding bezeichnet, dass einer entweder ein Deutscher oder ein Amerikaner sein müsse, nie aber beides sein könne; und die „Bindestrichamerikaner“ sind darum bei den Hyperpatrioten in üblen Geruch gekommen. Nun, wir lassen sehr gern den Bindestrich zwischen „deutsch“ und „amerikanisch“ fallen, sintemalen die deutsche Orthographie denselben nur in seltenen Fällen gestattet. In unserm zusammengesetzten Worte „deutschamerikanisch“ ist „amerikanisch“ das Grundwort, „deutsch“ das Bestimmungswort, und die Zeit wird einmal kommen, wo das erstere, das Grundwort, allein stehen wird. Aber, wer will sagen, wann dies geschehen wird?